



Abend-

Zeitung.

224.

Donnerstag, am 18. September 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantwortl. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Liedes Lust.

Wie so gern mit freien Tönen  
Wieg' ich mich auf dem Gesange,  
Der mit mildem, sanften Klange  
Silt dem Guten und dem Schönen,  
Unbekümmert, ob der West  
Ungehört das Lied verwehet,  
Oder, wurzelt es wo fest,  
Mir ein Blümchen draus entstehet.

Gleichsam wie im Bad der Wellen,  
Fühl' ich leise bald es rauschen,  
Bald beim schnellen Rhythmus Tauschen  
Tönender es höher schwellen,  
Jezo kühl für heißen Brand,  
Dann so warm, wie Segenquellen,  
Und dann spring' ich an das Land,  
Mich recht stolz so binzustellen.

Denn wer mag wohl solche Spiele  
Treiben in dem freisten Wählen,  
Wem die Musenspenden fehlen,  
Die ich täglich mir erziele?  
Und kaum fast die volle Brust  
Reich' res, selig' res Entzücken,  
Als sich so in Liedes Lust  
Blüthen frohen Seyns zu pflücken.

Th. Heil.

### Die Häuptlinge von Esens.

(Beschluß.)

Mitternacht war längst vorüber, noch floh der  
Schlaf die müden Augen des tiefbewegten Gerolds.  
Marie, die bleiche Marie schwebte vor ihm und die

letzten Worte des alten Gröningk: Es gilt auch das  
Leben meines Kindes! tönten immer noch dumpf in  
sein Ohr, und zum erstenmal erschien ihm der mor-  
gende Tag als ein Trauertag. Vor seiner Einbild-  
ungskraft sah er jetzt Marien schweben in der Fülle  
der Jugend; sie winkte ihm freundlich — jetzt sah  
er sie als sanfte Hausfrau an seiner Seite wandeln,  
und das freundliche Leben trat mahrend vor ihn  
und zeigte ihm in Rosenduft eine liebliche Zukunft.  
Doch immer drängte sich das blutige Haupt des  
Bruders, drängte sich Ida mit strafendem Blick zwi-  
schen und die holde Maria, und die sanfte Engels-  
gestalt verschwand, wie Morgen-Nebel, vor seinem  
Blick.

Noch von ihr träumend, nicht ohne Sehnsucht  
nach dem schönen Leben, schloß er die müden Au-  
gen. Der sanfte Schlummer umkränzte seine Schläfe  
mit dem Blütenkranz von Mohn, nahm die lieblich-  
en Bilder mit hinüber in sein schattiges Reich  
und übergab sie den Träumen.

Freundlich, wie in den Tagen des Lebens,  
schwebte ihm jetzt Dedo entgegen, an seiner Seite  
die myrthenbekränzte Ida. Er nahm den Kranz aus  
ihren Locken, küßte ihn und reichte ihn an Gerold,  
und als dieser aufblickte, stand Maria, nicht Ida,  
an Dedo's Seite, neigte ihr Haupt, als erwartete  
sie, daß er den Kranz ihr in die Haare schlinge.

Reich' ihr nur den Myrthenkranz, mein gelieb-  
ter Bruder, sagte jetzt Dedo: führe diesen Engel



ein zu Dir, und laß den Stamm nicht verdorren, der Jahrhunderte freudig empor wuchs! — Da neigte sich Gerold zu der Jungfrau, kränzte sie, und als sie ihr Haupt erhob, ward der Myrthenkranz zum Sternen-Diadem und Maria strahlte, wie eine Himmlische. Da streckte er die Arme nach ihr, an sein Herz wollte er sie mit Inbrunst drücken, doch sie verschwand, sanft lächelnd, in Rosenduft, und wie eine Wolke des Frühroths entschwand sie seinem Blick. Er wollte ihr nach, streckte die Arme aus, sie fest zu halten — und ein barscher Ton, der ihn erweckte, ließ das holde Traumbild verschwinden. Der Kerkermeister stand vor ihm.

Junger Herr! sagte er: die Sonne steht schon hoch am Himmel, man erwartet Euch auf dem Markt. Seyd flug und rettet Euer junges Leben und freiet Maria Gröningk, die ich jüngst zu Euch einließ.

Maria Gröningk? sagte Gerold und glaubte, er sähe sie noch auf den Strahlen der Sonne entschweben. Ja, Maria Gröningk könnte mich fesseln an dieses Leben!

Nun, denn kommt, sagte der Alte: folgt mir und wählt das fromme Kind zu Eurer ehelichen Hausfrau.

Das Volk war schon auf dem Marktplatz versammelt — noch stand das Blutgerüst und auf demselben Meister Hartmund, das Schwert in seiner starken Faust. Gerold schritt muthig voran, immer das Bild der holden Marie vor sich, immer noch die roßige Wolke vor Augen, die ihm entschwebt war, und als er die Stufen des Gerüstes betrat, schaute er auf Heinrich Gröningks Haus. Am Erkerfenster stand Maria, wie er sie im Traume gesehen, den Myrthenkranz im Haar, sie faltete die Hände, warf einen bittenden Blick auf ihn und verschwand.

Er sah nicht den Meister, nicht das Schwert, bemerkte nicht den Bürgermeister Duckel, nicht den alten Rathsherrn, die oben standen und seiner warteten; er sah nicht den schwarzen Sarg mit den drei weißen Falken auf dem Leichentuch, der den Leichnam seines geliebten Bruders verschloß und in der Nähe des Gewölbes stand. Er sah nur Mariens Bild vor sich schweben, das Bild dieser Heiligen, die, gleich einem Opferlamme, ihm folgen wollte, im Leben, wie im Tode, und das Leben durchschauerte ihn mit Hoffnung.

Da hob Abrend Ballaer an: Ihr wißt, Herr Ritter Gerold Dmmekens, was ein edler Rath dieser Stadt Euch durch mich hat entbieten lassen. —

Wir sind hier, Eueren Ausspruch zu vernehmen. — Ihr legt den verlangten Eid ab und wählt ein Weib aus unserer Mitte, oder Euch geschehe Euer Recht durch das Schwert!

Da tönten Trauertöne von fern, und nach dem Markt zu zog ein Haufe schwarz gekleideter Reiter. Alles sah nach ihnen hin; es waren die freien Friesen von Jeveland und Esens, die Poppinga sendete, den Leichnam des Eidams zu holen, den man ihm nicht verweigert hatte. Voran zog ein junger Rittermann, schön und lieblich, hinter ihm die Knapen von Esens, mit den Falken der Junker auf ihrer Hand, dann der Wagen, der die sterbliche Hülle tragen sollte, die Edlen folgten.

Junker von Esens, wosern Ihr nicht den Schwur leistet, werdet auch Ihr so geleitet! rief der tückische Duckel Gerold entgegen, der, seiner nicht achtend, unverwandt nach dem Zuge hinblickte, welcher immer näher und näher kam. Da sah der junge Rittermann, der ihn führte, plötzlich auf nach dem Blutgerüst.

Ida! schrie Gerold.

Gerold! rief der Reiter, wandte sein Ross und sprengte zurück.

Bürger von Bremen! rief nun Gerold, und sein Gesicht glühte vor Ingrimm und Stolz. Ich bin ein edler, freier Frieser, dort ziehen meine Mannen ein! Eure Töchter sind nicht für mich, den Häuptling von Esens, gebt sie, wem Ihr wollt — mir gebt den Tod!

Er kniete nieder. — Gnade! rief auch jetzt noch die Menge: Gnade dem kühnen Ritter!

Doch der Bürgermeister Duckel nahm das Wort: Nicht so, Ihr Rasenden! Glaubt Ihr, daß dieser stolze Häuptling je den Kuß auf seines Bruders todte Lippen vergessen könnte? Ihr habt nie etwas Gutes von ihm zu erwarten! Er winkte dem Meister, und — Gerolds Blut tränkte die Stelle, wo sein geliebter Bruder sank.

Da schwebte ein Falke in engen Kreisen um den entseelten Körper, senkte sich herab und, nicht die tobende Menge scheuend, setzte er sich auf den Leichnam seines Herrn. Er war, als er Gerolds Stimme vernahm, dem Edelknaben entflohen, und weihte sich neben seinem Gebieter dem Tode.

Am Ende des Domganges, wohin der edle Jüngling begraben wurde, wollte Heinrich Gröningk ein steinern Bild seinem Angedenken setzen lassen, aber



schon am dritten Tage seines Todes setzte Marie dem geliebten Jüngling das schönste Denkmal der Treue. Sie entschlummerte zum ewigen Schlaf auf seinem Grabe, und folgte ihm hinüber, wo ihre Liebe, ihre Treue ihn sich gewonnen hat.

Noch steht das Denkmal am Eingang des Doms, dieß Denkmal der Bruderliebe, dieß Denkmal einer heiligen Frauen-Liebe.

Jda entfloß nach Jever. Der Anblick des Jünglings auf dem Blutgerüste hatte ihre Sinne verwirrt. In dem Kloster der Büßenden gab ihr der Himmel die Ruhe wieder und ein baldiges Ende.

v. Tromlig.

### Gehobner Zweifel.

Ein französischer Stabsoffizier war im Kriege 1812 in russische Gefangenschaft gerathen und befand sich als Kriegsgefangener in Riga. Er wurde dort keinesweges hart behandelt, sondern er genoß vielmehr, weil er ein Mann von Geist und Bildung war, manche Auszeichnung. Er hatte in den ersten Häusern, und vorzüglich bei den dortigen vornehmsten Militair-Personen, Zutritt.

Einst frühstückte er bei einem der letztern. Da sagte ihm sein Wirth: Wissen Sie die Neuigkeit, der General Vandamme ist gefangen worden und auf dem Transport nach Moskau.

Der französische Offizier bezweifelte diese Nachricht, und als der Russe bei seiner Versicherung blieb, sagte der erstere: Der General Vandamme ist ein Mann, der sich — so viel ich ihn kenne — schlechterdings nicht gefangen nehmen läßt. Es ist gewiß ein Mißverständnis, und — Ihr Wort in Ehren — ich werd' es nicht eher glauben, als bis ich ihn als Gefangenen mit meinen eigenen Augen sehe.

Der Russe schwieg und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände.

Am folgenden Morgen stand eine Kibitke vor des Franzosen Thür; ein Kosak foderte ihn auf, in solche zu steigen. Er mußte gehorchen, so wenig er auch den Grund dieses schnellen Ortswechsels ertragen konnte.

Unter Begleitung dieses Kosaken ging es so schnell als möglich nach Moskau. Hier fuhr man vor dem Hause des Gouverneurs vor. Der Offizier mußte aussteigen und der Kosak brachte ihn zu dem

Gouverneur, indem er diesem zugleich einen Brief überreichte.

Der Gouverneur sprach keine Sylbe mit dem Franzosen, und, nachdem er einige russische Worte an einen Adjutanten gesagt, und dieser sich entfernt hatte, winkte er, nach der Rückkehr des Adjutanten, dem Franzosen, ihm zu folgen.

Der Gouverneur trat mit solchem in ein anderes Zimmer; dort stand der General Vandamme.

Der französische Offizier wollte den General anreden, aber der Gouverneur rief ihm zu: Kein Wort! Sie haben ihn nur zu sehen, aber nicht zu sprechen verlangt. Ihr Wunsch ist erfüllt.

Der Franzose mußte sich nun entfernen, gleich wieder in eine Kibitke steigen und wurde auf die nämliche Art wieder nach Riga zurückgebracht.

R. M. — r.

### Die Muse und der Dichter.

„Wohin, o Wandrer, den eiligen Schritt?  
Ich hab' Dir Verborg'nes zu künden —  
Den Gedanken — den neuen — o nimm ihn mit —  
Nicht leicht so kannst Du ihn finden.“ —

So säufelte sanft, wie des Zephrs Wehn,  
Die Muse, sie rief's von des Windus Höhn  
Dem Sohn des Apolls mit Milde nieder;  
Der klagt nun mit Seufzen die Worte ihr wieder:  
„Den Neuen? — kein Sterblicher wird ihn ver-  
stehn —  
Drum laß mich, o Göttin! vorübergehn.“ —

### Singedicht.

Da — wo Du selber nicht bist  
Leidender! da ist das Glück. —  
Nacht auch die Freude Dir,  
Schön, wie das Morgenroth,  
Siehe! es zittern ihr  
Thränen im Blick.

Amalie Louise.

### Anekdote.

Aus dem Leben gegriffen von L. P. . . . e.

Im Erinnerung-Buche beim grünen Hirt, wohin die Flinsberger Brunnengäste fleißig zu lustwandeln pflegen, fand ich folgende Namen hintereinander eingetragen:

Henriette Pfeifer,  
Amalie Auguste Trummler,  
Albertine Blaser, sämmtlich aus P. . . . .

Ein Spafsvogel hatte neben diese Inschriften bemerkt:  
„die ganze Janitscharen-Musik!“



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Gegen eine solche wahrhafte Staatskalamität hat aber die chemische Intelligenz bereits mit aller Vorsicht gesorgt, indem sie das ganze Theater in eine unverbrennlich-machende Flüssigkeit getaucht hat; so hat auch Thetys den mit dem Könige Peleus erzeugten Achilles in die Wasser des Styx getaucht, um ihn überall unverletzlich zu machen, aber die Fersse, an der sie ihn hielt, vergessen, welche später den Mörderpfeil des Paris aufnahm. — Wenn nur die Fersse nicht vergessen wird! —

Das k. Theater am Isarthore fährt mit der alten Ebättigkeit fort, sein Publikum durch anmuthigen Wechsel in den Darstellungen zu unterhalten. Es hat an Hrn. Moriz für das Fach jugendlicher Helden und erster Liebhaber eine dankenswerthe Acquisition gemacht. Eine schöne, blühende Gestalt, Anstand in Gang und Haltung, ein aufrichtiges Streben auf der aus Liebe zur Kunst gewählten Bahn immer mehr Fortschritte zu machen, und ein sittliches, geregeltes Privatleben, worin er sich durch Artigkeit und Bescheidenheit verdienstlich auszeichnet, machen ihn jeder Bühne, selbst vom ersten Range, empfehlenswerth.

Das Sommertheater des Hrn. Joseph Schweiger, dessen verstorbenen Vater, Philipp Schweiger, als ein unersetzlicher Volkskomiker durch mündliche Tradition in Baiern fortleben wird, so lange treffender, die Gemeinseiten der untern Volksklasse launig, persiflirender Witz durch den hochtrabenden Kothurn nicht verdrängt wird, giebt gegenwärtig auf dem Prater, einer Insel zwischen der Isar und einem Arme derselben, mit großem Glücke den Freischütz. Der Zulauf ist außerordentlich, denn die kön. Hofbühne wird ihn erst nach Vollendung des neuen Baues wieder in die Scene setzen, und das k. Theater am Isarthore giebt nur die Parodie davon. Das Sonderbare bei der Schweiger'schen Darstellung ist, daß der Jäger Max komisch gehalten wird, was den übrigen gravitätischen Personen gegenüber einen schneidenden Contrast bildet. Die Darstellung gelang wirklich über alle Erwartung; der Jungferchor ging bei weitem trefflicher, als er je auf unserer Hofbühne gehört wurde, und Madame Bergmeister zeigte sich in der Parthie der Agathe als eine wackere Sängerin. Spektakel in der Scenerie gab es übrigens zehnmal mehr, als selbst der Dichter vorschrieb, der ohnehin nicht sparsam damit umging. — Seitdem hat Hr. Schweiger auch schon den zweiten Theil des Freischützen gegeben, sein Praterhaus war zum Brechen voll. — Welcher Weber mag wohl hiezu die Musik gemacht haben? — Die Nebenwecke bei dem Besuche dieser Volksbühne erinnern übrigens an das Leopoldstädter Theater in Wien.

Die Jacobi-Messe hat allerlei Schausachen mitgebracht; zwei Gesellschaften turnen, die eine mit,

die andere ohne Pferde, beide aber auch auf Seilen. Ein Knabe von 15 Jahren geht mit verhüllten Augen, das Haupt in einen Sack gesteckt, gleich den trauernden Israeliten des alten Testaments, die aber diese Sitte abgelegt haben, seitdem sie uns in den Sack stecken, auf dem Seile nach dem Gipfel eines Mastbaumes hinauf, macht auch unterwegs Schauspielspäße, daß es dem Zuschauer vor Entsetzen ganz grün vor den Augen wird. — Zwei Kabinete mit Wachsfiguren locken durch Aushängeschilder; das eine des Hrn. Gledü zeichnet sich durch kostbare Kleider, gold- und silbergestickt, vorzüglich aus. — Napoleon auf dem Todeslager fesselt die meisten Beschauer; Nachts, wenn der Saal beleuchtet ist, und der Erklärer mit einem Lichte sich sorgsam, als wolle er den Löwen nicht wecken, dem im Helldunkel liegenden Kaiser naht und ihm über das bleiche, verfallene Heldenantlitz leuchtet, so fühlt man sich unwillkürlich von einem tiefen Schauer ergriffen und hält Nachsinnung für Wahrheit und wagt kaum zu athmen, als fürchte man, den letzten Schlaf des einst so furchtbaren Wächters zu unterbrechen. Die Thränen auf der Wange des Priesters und der ausdrucksvolle Schmerz des Marschalls wirken wie ein Zauberbild auf die Sinne des Schauers. — In einem offenen Deckelwagen in der Nähe dieses Kabinetts sieht man einen Wolf mit einem Lamm friedlich sich ihres Daseyns erfreuen; freilich ist hier die Wolfsnatur, wenn auch nicht das Wolfsfell, längst schon über die Ohren gezogen. Trompeten, von unkünstlerischen Zungen gefoltert, mischen sich in das Kreischen ausheimischer Vögel, während nebenan ein einzelner Mann an den Händen und Füßen und auf dem Kopfe ein ganzes Orchester in Bewegung setzt. — Das optisch-mechanische Kunsttheater des Hrn. Kummel lockt und befriediget zugleich zahlreiche Neugierige; der Besuch mit seinen Ausbrüchen, Neapel, London, St. Helena, Sonnenaufgang und Untergang, eine Straße von Paris, die Wolfschlucht, ein Ballet der Brautjungfern aus dem Freischütz, komische Verwandlungen und Purventänze ergötzen hier auf mancherlei Weise. — Viel Aufsehen macht ein Gelehrter von außerordentlichem Umfange, der sein Wissen für Geld sehen läßt; er beugt auch die Riesenkaie, wenn man ihm nur etwas zu essen giebt. Dieser Gelehrte ist — le savant Elephant der Signora Padovani, für die kaiserl. Menagerie in St. Petersburg bestimmt. Was ist bewundernswerther, ein Elephant, der Pudelstücke lernt, oder die verwegene Geduld des Lehrers? — in der Nähe ist ein dreijähriger Knabe von angenehmen Zügen zu sehen, der 4 Schuh 5 Zoll groß ist und 120 Pfund wiegt. — In einer andern Bude ist ein Mädchen von 13 Jahren, erst 20 Zoll hoch, einem kleinen Kinde von 2 Jahren gleichend, und erst 8 Pfund wiegend, ungefähr wie ein neugebornes Kind. Die Hiesmütterliche Hand der Natur wird in ihrem Aeuffern erkannt, die Ausbildung aller Formen ist zurückgeblieben. — (Der Beschluß folgt.)

Pär's neueste komische Oper,

in der deutschen Bearbeitung unter dem Titel:

„Wie gerufen!“  
eben so gefällig als leicht aufführbar, ist — Partitur und Buch — um den Preis von zehn Dukaten in Solde zu haben. Man wendet sich in portofreien Briefen an

K. Göze,  
Großherzogl. Kammermusikus in Weimar.